

V. Wanderung.

Neuwaldegg—Schottenhof—Hütteldorf.

Halbttag. Ausgangspunkt: Endhaltestelle Neuwaldegg der Straßenbahn.

1. Oberes Dornbachtal. Von der Endstation der Straßenbahn gehen wir wie bei der I. Wanderung S. 12 über die Dornbacherstraße in die Waldeggghofgasse, beim Schloßeingang vorbei in den Gaisgraben (Erläuterungen wie P. 2, S. 14), durch die Allee (S. 18) und kommen zum Staubecken (S. 19).

Von hier schlagen wir den Weg nach W (grüne Markierung) ein, der uns den Dornbach aufwärts führt (Erosionserscheinungen, Buchenwald [2. Heft, S. 62]), auf der linken Bachseite sehen wir die Marswiese und dann den Kreuzbühel 328 m. Die Teichanlagen auf der Talsohle fassen das Wasser des Großen und Kleinen Buchgrabens, der von der Nordseite des Heuberges kommt. Wir überschreiten den Bach und erreichen die Straße; hier verlassen wir das Tal des Dornbaches, dessen Quellgräben nach W gegen den Dahaberg und die Steinerne Lahn eingreifen, und steigen südwärts den Rücken hinauf, der zwischen dem Buchgraben und dem westlichen Scheppergraben liegt, dessen einen Quellgraben wir auf einer Brücke überschreiten, bevor wir zum Schottenhof kommen.

2. Schottenhof. Der Schottenhof („Im Schottenwald“ Nr. 1) war ursprünglich eine Meierei des Schottenstiftes in Wien. Der Name „Zum Sigmundshof“ erinnert an die Tatsache, daß diese Meierei unter Abt Sigismund Schultes † 1861 errichtet wurde; es ist begreiflich, daß der Wald damals größere Wiesenflächen und Hutweiden gehabt haben muß, weil sonst die Anlage einer Meierei unzweckmäßig gewesen wäre.

„Im Schottenwald.“ Dieses Waldgebiet war dem Schottenkloster wahrscheinlich bei seiner Gründung 1158 bzw. 1161 durch Heinrich II. Jasomirgott, sicher am Ende des 13. Jahrhunderts durch Schenkungen (unter Abt Wilhelm II. 1286 bis 1309) zugefallen; unter Abt Augustin (1608—29) fand die erste Ausmarkung der Grenzen statt, 1777 wurde Waldbesitz am Satzberg erworben, als Abt Benno Pointner den „Kehlhof“ genannten (nach dem ehemaligen Besitzer (1574) Dr. Brassicani Ritter v. Köhlburg) Freihof in Ottakring kaufte, der seither Schottenhof heißt und der Sitz der Gutsverwaltung ist. (Grenzsteine mit der Infel und dem Bischofstab und B A Z S (Benno Abt zu den Schotten).

Der Sigmundhof steht auf einem 1 km breiten Sattel, der hier beginnt und seine tiefste Stelle im W bei der Moschingerwiese (346 m) am Fuße der Steinernen Lahn hat und fast dem Rest eines Talbodens ähnlich ist.

Der Teich neben dem Hof zeigt das Vorhandensein von Wasser, ohne welches die Anlage des Meierhofes unmöglich gewesen wäre.

Bildbaum (Taferl-Eiche) beachten!

3. Abstieg zum Halterbachtal. Der Abstieg durch den Wald nach S führt zunächst an einer Gedenksäule für eine Verunglückte vorbei, ein sogenanntes Marterl, eine Bezeichnung, die sich für solche Gedenkzeichen eingebürgert hat; der Ausdruck Marterl leitet sich von dem mhd. marter, martere, eigentlich „das Blutzugnis“, dann „Qual, Pein, Verfolgung, Folter“ ab.

Links tritt ein Quellgraben des Moosgrabens an die Straße heran.

Die Tafel: „9. Futterstation des Vereines der Vogelfreunde“ erinnert an die Notwendigkeit und den Wert des Vogelschutzes, als einen besonderen Teil des Naturschutzes.

4. Verwitterung und Gekrieche. Am Waldende hat man einen Ausblick auf die Tiergartenberge und das Becken des Haltertales (S. 61). Beachtenswert ist auch die den Hang links sich hinziehende Schrankenwiese. Weiter unten ist das Schuttgehänge der Wiese vom Moosbach angeschnitten; wir sehen, daß der Boden der Wiese aus verwittertem Schutt besteht; Schuttrutschungen und Schuttquellen sind dort nicht selten; es ist hier die Gelegenheit, auf diese für die Bergrückenformen des Wienerwaldes wichtige Erscheinung näher einzugehen.

Man hat die Art der Verwitterung des Gesteins und ihre Folgen untersucht und ist hiebei zu folgendem Ergebnis gekommen¹⁾:

„Die Verwitterungskräfte haben teils mechanisch (Sonne, Temperatargegensätze, Frost, Wurzeln), teils chemisch (Luft, Wasser), meist aber gleichzeitig sowohl mechanisch wie chemisch wirksam, das Gestein in den oberflächlichen Lagen gelockert: durch Zersprengung zerklüftet und durch Oxydation und Lösung mürbe gemacht. Da den erwähnten Kräften stets die obersten Partien am häufigsten ausgesetzt sind, sind auch diese viel feiner als die tieferen, grob verwitterten; es ist meist ein allmählicher Übergang in die obere ganz mürbe Lage zu erkennen. Als eigentlichen „Erboden“ möchten wir jene oberste Zone bezeichnen, welche der Humusbildung unterworfen ist und in welcher dazu die erdbewohnenden Tiere an der Zerkleinerung des Verwitterungsschuttes eifrig mitarbeiten. Wir können so von unten nach oben folgende Zonen unterscheiden: 1. Gestein, 2. Übergangszone, 3. eigentlichen Verwitterungsschutt und Verwitterungsboden, 4. Humusschichte. Diese

¹⁾ Göttinger, Dr. Gustav, Beiträge zur Entstehung der Bergrückenformen. (Pencks Geologische Abhandlungen. Bd. IX. 1907.) S. 37 ff.

könnte man als „Normalprofil der Verwitterung“ bezeichnen. Die Mächtigkeit der vier Zonen ist natürlich je nach dem Gestein verschieden; jedes Gestein hat seine eigene Verwitterungsart, jeder Schutt seine Form.“ Der Wiener Sandstein verwittert in Form von Brocken (Sandstein), Scherben (Sandsteinschiefer) und Splintern (Mergelschiefer).

Die Verdickung der Schuttmassen am Fuße der Berge bzw. am Talsohlenrand kann zunächst die Folge der Abschwemmung der oberen Verwitterungserde sein oder auch das Ergebnis von Rutschungen (S. 48). Man kann aber an vielen Stellen die Beobachtung machen, daß noch oberhalb der Verwitterungserde wieder grober Schutt auftritt, wobei die einzelnen Steinbrocken abgerundet oder auf der unteren Seite abgeplattet, sogar gekritzt sind, also Spuren einer Bewegung haben. Es scheint sich also dieser Schutt abwärts zu bewegen, und zwar so langsam, daß die Vegetationsdecke ohne Lücke die wandernden Massen überspannt und so seine Abschwemmung hindert. Beobachtungen sprechen dafür, daß die Rasendecke die Bewegung oben hemmt, die in einiger Tiefe rascher vor sich geht, die Schuttmassen sich also hier wie in einem Schlauch weiterschieben. Man hat diese schleichende Bewegung des Verwitterungsschuttes als „Kriechen“ bezeichnet und den Wanderschutt „Gekrieche“ genannt. Wie das Rutschen hat auch das Kriechen seine hauptsächlichste Ursache in der Durchfeuchtung des Bodens, wozu noch die Frostwirkung, das wiederholte Gefrieren und Auftauen, kommt. Da das Kriechen, das ja eine Form der Abtragung ist, sehr langsam vor sich geht, so hat die Verwitterung Zeit, frische Teile des Gesteins anzugreifen. So wird das Gestein trotz des Abkriechens des Schuttes nie bloßgelegt, es fehlen daher die Felswände.

5. Naßgallen und Schuttquellen. Der die Verdunstung überwiegende Niederschlag im Wienerwald durchtränkt Boden und Schutt nachhaltig, besonders im Frühjahr nach der Schneeschmelze; die Durchtränkung ist auf den Wiesen stärker als im Walde und hängt von der Gesteinsart ab. Der sandig-tonige Schutt, d. i. Lehm, das Hauptverwitterungsprodukt des Flyschgesteins, schluckt das Wasser rasch auf, während der reine Ton es erst allmählich aus der Umgebung an sich zieht. Wo daher tonige oder besonders festgepackte Teile des Gekrieches sind, an denen das Wasser sich sammelt, erscheinen am Gehänge durch Sumpfpflanzen oder saftiges Gras gekennzeichnete Stellen, die man Naßgallen nennt. Sie sind oft durch Aufbuckelung und eine darunter befindliche Vertiefung gekennzeichnet, die sich dann bei übermäßiger Durchtränkung zu einer Schuttquelle entwickeln oder Anlaß zu einer Rutschung geben kann. (Vgl. II. Heft, S. 21 und 66).

6. Albertinische Wasserleitung. Beim Weiterstreiten finden wir fortlaufend nummerierte Marksteine, die mit HA 1804 bezeichnet sind; sie zeigen die Stränge der Wasserleitung, die Herzog Albert von Sachsen-Teschen im Jahre 1804 hier errichten ließ und deren mit einem Wappen geschmückte Brunnstube wir weiter unten antreffen. Herzog Albert war der Sohn des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen August III. und mit der ältesten Tochter Maria Theresias, Christine, vermählt, die schon 1797 starb. Er erfüllte ihren Wunsch, indem er durch den Stadtunterkämmerer Wohlleben die Wasserleitung durchführen ließ, die die Quellen im Moosgraben und im oberen Haltertal ausnützte und 1804 fertiggestellt wurde.

7. Heuberggebiet als Quellgebiet. Bei dieser Gelegenheit wäre daran zu erinnern, welche Rolle das Gebiet des Heuberges in der Wasserversorgung

Wiens vor Eröffnung der Hochquellenleitungen spielte. Von den 18 Wasserleitungen Alt-Wiens haben 6 ihr Quellgebiet in diesem Gelände. Außer der Albertinischen Wasserleitung die Hernalser Wasserleitung vom Jahre 1565, die wie die Dornbacher Wasserleitung aus dem Gebiet des Kleinen Heuberges kam, die Schönbornsche Leitung (1733) und die Ottakringer Hofwasserleitung (1756) aus dem Liebhartstal¹⁾, von wo auch die Ottakringer Wasserleitung vom Jahre 1876 und die neue Ottakringer Quellenleitung für den Wasserbedarf Ottakrings ihr Wasser nahmen, die Hernalser Regierungswasserleitung (1801) und die k. k. Leitung zum ungarischen Gardehof. (Vgl. IV. Heft des Führers S. 24 ff., wo die Ausnützung dieser Wasserleitungen angegeben ist.)

8. Neubesiedlung des Halterbachtals. Die Straße, der wir folgen, bildet die Grenze Wiens bis zur Einmündung des Weges, der von der Knödelhütte kommt; dort springt sie nach W und umfaßt den Wolfersberg und geht über den Bierhäuselberg an die Wien. Die ältesten Ansiedlungen der Haltertalweitung sind Kordons Restauration, genannt nach dem Gründer Kordon, und die Restauration Knödelhütte, an die sich die Wirtschaftsgebäude der Baumschule der Hochschule für Bodenkultur und eine Kindererholungsstätte anschließen. Dazu kommen die Schrebergärten und eine Siedlung auf Grund der Wohltätigkeitsstiftung eines Amerikaners.

In Verbindung mit den Villen, die wir weiter unten in der Talenge zwischen Hüttelberg und Wolfersberg finden und in denen die Siedlung Hütteldorf in das Tal hineinreicht, erhalten wir das charakteristische Siedlungsbild des Randes der Großstadt.

¹⁾ Ottakring, Heimatbuch. S. 124—126.

9. Steinbruch im Halterbachtal. In die Flanke des Hüttelberges greift von der Hüttelbergstraße ein großer Steinbruch hinein. Die Betrachtung des Steinbruches führt hier zu den gleichen Erläuterungen wie bei anderen Steinbrüchen (II. Heft, S. 43 f.). Hier ist noch das Fallen der Schichten (NW), also gleichsinnig der Böschung, und die Verwitterungsschichte (S. 67) zu beachten. Bemerkenswert ist, daß man die eigenartigen Verknetungen des Mergelschiefers unter den groben Sandsteinschutt als Stauchungserscheinungen durch den vertikalen Druck des Schuttes erklärt hat; der Schutt sinkt in den durch Zusammenfaltung der weicheren Schichten entstandenen Hohlraum und füllt ihn aus. Man hat diese Bewegung als Sackung bezeichnet¹⁾. Ebenso kann man Umbiegungen, Hakenbildung und Schleppungen der weichen Mergel und Umbrechen der Sandsteinschichten wahrnehmen, die als Folgeerscheinungen des Gekrieches aufgefaßt werden²⁾ (S. 68).

Wir erreichen in der Talenge durch die Bujattigasse (nach Franz Bujatti, Seidenzeugfabrikant, † 1897) die Endstation der Straßenbahn in Hütteldorf.

¹⁾ Götzingen, a. a. O. S. 40.

²⁾ Ebd. S. 41.